

Erfahrung und Theorie

Autor(en): **Haug, Frigga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrung und Theorie

von Frigga Haug

Im folgenden stellen wir Euch einen Auszug aus dem Vortrag 'Erfahrung und Theorie' von Frigga Haug vor, den sie für die Volkuniversität Berlin 82 verfasst hat. Frigga ist Dozentin an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg, der einzigen Hochschule in der BRD, an der Berufstätige ohne Abitur studieren können. Einige Frauen haben Frigga nach dem Vortrag um das Manuskript gebeten. Sie hat es uns nun für die Veröffentlichung in der Ofra-Zeitung überlassen. Die vollständige Fassung erscheint im Dezember 1982 im Argument 136, 11/12 1982.

Die Langeweile in der Ökonomie und die Farbwerke Höchst.

Um die Wirtschaftsseite einer Tageszeitung zu lesen, muss ich mir einen Ruck geben. Was dort steht, ist mir in seiner Gesetzmäßigkeit bekannt, und zugleich sind eben diese Gesetze ganz meinem Eingriff entzogen, haben mit meinem konkreten Leben nichts zu tun. Die Wirtschaftsseite langweilt mich. Als Marxistin muss ich mich für die Ökonomie interessieren. Täglich also zwinge ich mich: lese: *Volkswagen spürt noch keine Geschäftsbelegung. Klöcker rechnet mit einem ausgeglichenen Abschluss. Höchst kündigt unveränderte Dividende für 1982 an.* Irgendwie beunruhigend beruhigend. Die Krise in der Stagnation. Profitgesetze, Klassenfragen, Ausbeutung, dahinter zunehmend Arbeitslosigkeit. Die Grösse der hier in Frage stehenden Komplexe macht mir ein schlechtes Gewissen, wenn ich der Wirtschaftsseite kein längeres Studium widme und statt dessen auf die Seite mit den kleinen lokalen Nachrichten überwechsle. *„Eine Frau springt aus dem vierten Stock in einen Hinterhof.“* So viel Verzweiflung kann ich mir vorstellen. *Ein Ölscheich lässt sich ein Flugzeug von innen vergolden, selbst die Armaturen in dem eingebauten Badezimmer sind aus 24 karätigem Gold.* Auch das kann mit meinem Interesse rechnen. Ich habe auch ein Badezimmer, diesen überflüssigen Luxus in Gold noch dazu in einem Flugzeug kann ich verurteilen und bemessen und weiss wieder zugleich, dass solche Verhaltensweisen geradezu systemwidrige Annahmen sind, Produktion um der Produktion willen, nicht wegen des Luxuskonsums bestimmt die Kapitalgesetze.

Ich zwinge mich zurück auf die Wirtschaftsseite und lese weiter über die Normalität des Kapitalismus, nicht über seine Auswüchse. *Der Weltumsatz bei Höchst ist um 15% auf 34,4 Milliarden DM gestiegen.* Auch etwas, das meinen Horizont überschreitet: 34,4 Milliarden. Ich stelle fest, dass ich geradezu zwanghaft die Wirtschaftsgeschehnisse auf meine kleine Haushaltsökonomie übertrage. Die Gesellschaft im Grossen mir zu eigen machen, heisst, ihre Gesetze auf die Regeln meines privaten Lebens herunterzudenken. Und umgekehrt. Das geht eine Weile ganz gut: Waren müssen gekauft werden mit Geld; Gebrauchswerte werden produziert; es wird konsumiert; es herrscht Arbeitsteilung. Aber wie die Menschen ihr Leben produzieren, aufgeteilt nach Klassen und um des Mehrwertes willen, dies bestimmt nicht die häusliche Produktion und also das alltägliche Leben und umgekehrt sind die Versorgung der Kinder, die Familienform und die Unterordnung der Frauen unter die Männer keine Fragen, die mit Ausbeutung, kapitalistischer Fremdbestimmung und Klassenkampf zu kennzeichnen wären. So finden wir uns in dem Paradox, dass die entscheidenden Fragen der Gesellschaftsformation vom Standpunkt des alltäglichen Lebens aus unbegreifbar und von daher langweilig werden und die lebendigen Fragen unseres Alltags vom Standpunkt des Klassenkampfes und, also von dem radikaler linker Politik her nebensächlich.

Und doch muss es einen Zusammenhang geben zwischen den Dingen im Grossen und Ganzen und der Art und Weise wie massenhaft gelebt wird. Ich quäle mich

weiter durch die Zahlenwüsten im Wirtschaftsteil. Die unbegreiflichen Zuwachsraten bei Höchst, so lese ich, verdanken sich am stärksten der Pharma-Sparte mit einem Plus von 20,9 %; prozentual noch mehr wuchs der Faserumsatz um 31,6 %. Der Hinweis auf die bestimmten Produkte, die den Unternehmern für ihre Profite gleichgültig sein mögen, weckt mein Interesse. Wieso wuchs dermassen die Arzneimittelproduktion? Und wer braucht denn die vielen zusätzlichen Fasern? Wie leben denn die Menschen diese Artikel? Und wie leben sie überhaupt dieses ganze System? Meine Begriffe aus der Kritik der politischen Ökonomie lassen mich da ziemlich hilflos: *Klasse; Klassenkampf; Arbeit, gleichgültige; Produktivverhältnisse; Produktionsverhältnisse; Ausbeutung und Mehrwert* – von daher kann ich schlecht ableiten, wie diese Strukturen ergriffen werden. Sowenig die Profitgesetze unmittelbar das häusliche Leben in der Familie regeln, so wenig lässt sich der Alltag aus den Kapitalgesetzen denunzieren.

Was so für den Alltag aller Menschen gilt, seine Unbegreiflichkeit aus den Gesetzen, nach denen sich die Produktion im Grossen analytisch bestimmen lässt, das gilt umso mehr für die Frauenfrage. Die Frauenunterdrückung ist älter als der Kapitalismus; der häusliche Bereich, der orientierend das Leben der Frauen bestimmt, unterliegt den Kapitalgesetzen nicht direkt; die Verantwortung für Mann und Kinder, die leibliche und seelische Versorgung der Angehörigen sind Aufgaben, die der Logik von Verwertungsprozessen und Lohnarbeit widerstreiten. Liebe und Fürsorge widersprechen

Konkurrenz und Tauschendenken. Wir kommen hier zu einem zweiten Paradox, das ich verkürzt folgendermassen formulieren möchte: die Frauenunterdrückung hängt ganz offensichtlich mit Be-reichen, und der Fesselung an sie, zusammen, die sich gegensätzlich zu den Kapitalgesetzen bestimmen. Das macht, dass sie von der Befreiungstheorie der Lohnarbeiter, dem Marxismus, nicht nur nicht erfasst wird, sondern sogar auf der Seite der Befreiung schon eben jene Teile der Frauenleben angesiedelt scheinen, die ihre Unterdrückung ausmachen. Mütterlichkeit, Befriedigung von Bedürfnissen unabhängig von der Leistung, Liebe, Fürsorge, Wohnlichkeit, das sind sozialistische und gar kommunistische Ziele und zugleich die Fesseln, in denen die Frauen heute leben. In der Arbeiterbewegung wurde auch lange Zeit der Sozialismus als Frau dargestellt; so ist auch heute den Frauen zuhause die Aufgabe der Erlösung von der ausserhäuslichen Fremdbestimmung aufgetragen. (vgl. *)

Zusammenfassend möchte ich behaupten, dass die Langeweile in der Ökonomie daher rührt, dass wir uns nicht die Mühe gemacht haben, die Art und Weise zu studieren, wie die Menschen die in der Kritik der politischen Ökonomie entdeckten Strukturen alltäglich leben. Das ist die Frage nach der individuellen Vergesellschaftung.

Wir nehmen die verschiedenen Dimensionen des Lebens: Liebe und Arbeit, Privates und Öffentliches, Haushalt und Wirtschaft als verschiedene getrennte Bereiche wahr, haben über jenes arbeits-tätig getrennte Gedanken und Gefühle und doch leben wir die Trennungen in einem zusammenhängenden Leben.

* Ohne der Frauenunterdrückung auch nur einen halben Gedanken zu schenken, feiern u.a. André Gorz und Alain Touraine die Frauenbewegung als eine Befreiungsbewegung für Männer, weil sie ihnen die häuslichen Werte bringen könnte. "Es geht dann nicht mehr darum, die Frau von der häuslichen Tätigkeit zu befreien, sondern darum, deren nichtökonomische Rationalität auch jenseits des *domus* Geltung zu verschaffen. ...", Gorz, 1980, s. 78 "Dank der Frauenbewegung haben wir Männer den Anspruch auf Gefühle, auf Beziehungen zu Kindern usw. wiederentdeckt." Touraine, zit. nach Gorz, 1980, S. 79)

Für die Frauenfrage heisst dies, dass wir über den Zusammenhang von Frauenunterdrückung und Kapitalismus so gut wie nichts wissen – allenfalls empört vor Leichtlohngruppen und der Streichung von Sozialausgaben stehen und noch viel fassungsloser vor Abtreibungsgesetzen und Scheidungskosten –; und dass wir also nicht sagen können, wie sich das Gesamtsystem mithilfe von Frauenunterdrückung reproduziert, welche Eingriffspunkte für Frauenbefreiung heute möglich sind und noch nicht einmal, welche Perspektive eine Arbeiterbewegungspolitik ohne Einbeziehung der Frauenfrage hat.

Kollektive Empirie als Erinnerungsarbeit

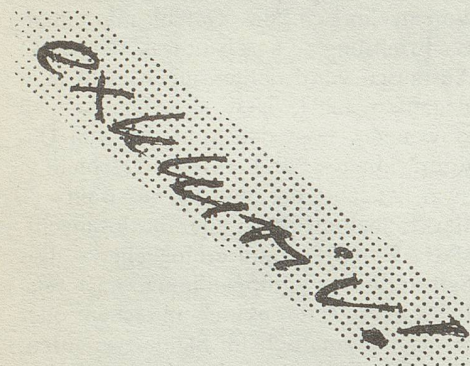
Wir stellen also fest, dass es nicht nur an Frauen in Wissenschaft und Kultur, in Regierung und Wirtschaft mangelt, sondern auch, dass die weiblichen Erfahrungen nicht oder kaum in die Theoriebildung, in die tragenden Begriffe etwa des Marxismus Eingang gefunden haben. Ebenso wenig, wie wir begreifen, dass ein System von Konkurrenz, Imperialismus, Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg die Zustimmung seiner Bürger erhält, ebensowenig begreifen wir, warum Frauen nicht gegen eine Struktur sich zur Wehr setzen, in der sie immer wieder zu Wesen werden, die den Männern untergeordnet sind, Wesen zweiter Klasse. Ich stelle mir die doppelte Frage, wie die Defizite in der Theoriebildung aufzuarbeiten sind, wie also der Marxismus zu erweitern ist um die Frauenfrage, und wie Frauen in ihre Vergesellschaftung verändernd eingreifen können. D.h. ich stelle mit die Frage nach einer eingreifenden Theorie, die die Erfahrungen der Frauen begreift in der Perspektive ihrer Veränderung.

Die neue Frauenbewegung zog aus dem Fehlen der Frauen in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen und aus der Ahnung, dass dies in der wissenschaftlichen Theorie kaum anders sei, den Schluss, Politik als Selbsterfahrung zu betreiben. Das Persönliche ist politisch, dieser Slogan war für viele eine Aufforderung, sich in kleinen Gruppen alltägliche Probleme zu erzählen, sich aus der

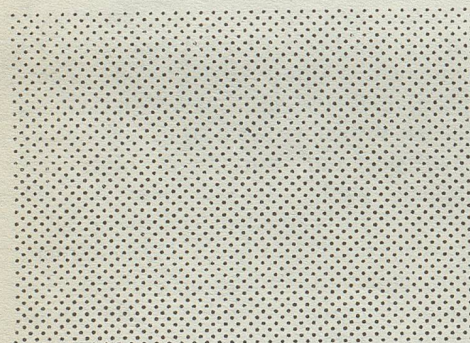
Vereinzelung in das Gefühl massenhafter Erfahrung zu begeben. Dass der blosser Austausch von Erlebtem noch nicht zum Begreifen führt, lässt sich hier schnell einwenden. Dass das Anhäufen von Unterdrückungs- und Gewaltgeschichten zwar zunächst das Selbstbewusstsein stärkt, aber auf Dauer eher mutlos macht, statt Eingriffe zu ermöglichen, dass Selbsterfahrungsgruppen immer nach relativ kurzer Zeit zusammenbrechen oder weniger dramatisch im Sande verlaufen, ist selber eine ziemlich gefestigte Erfahrung aus diesem Umgang mit Erfahrungen. Aus Erfahrungen muss man nichts lernen, formulierte Brecht und zugleich gilt, dass man ohne Erfahrung nichts lernen kann.

Aus dem bisher skizzierten Dilemma erfahrungsarmer Theorie und theoriearmer Erfahrung möchte ich einen Vorschlag kollektiver Empirie präzisieren: die *Erinnerungsarbeit*. Um herauszufinden, wie das Leben der vielen im einzelnen geschieht, müssten wir es besichtigen. Eine Möglichkeit ist es, Geschichten zu schreiben, Alltagsskizzen und Jedermanns-erlebnisse von uns aufzuzeichnen. Um zu vermeiden, dass so das alltägliche begriffslos und vorteilsvoll bloss verdoppelt wird, gilt es, diese Notizen kollektiv zu bearbeiten. Um die sozialen Konstruktion, die Mechanismen, Verknüpfungen, Bedeutungen unserer Taten und Empfindungen herausarbeiten zu können, müssen wir historisch vorgehen. Der Vorschlag, der also die Tugenden der Erfahrungsgruppen beibehalten will, die Verhältnisse im Grossen mit dem Leben im Kleinen zu verknüpfen und die Untugenden vermeiden möchte, im begriffslosen "Kleinen" auf das Gesamt zu verzichten, heisst: kollektive Erinnerungsarbeit zu leisten. Die Betonung liegt auf kollektiv, auf Erinnerung und auf Arbeit. Das Resultat ist eine notwendige genussvolle neue grosse Empirie.

empirisch!



Der Vorschlag ist in dieser Verknüpfung neu. Die einzelnen Bestandteile jedoch werden seit einiger Zeit diskutiert. Das macht die Durchführung leichter und schwieriger: Überall trifft man auf Vorarbeiten, zugleich wird man beschuldigt, Grenzen nicht einzuhalten. Das trifft die Bereiche: sozialwissenschaftliche Methode; Literatur; der Streit um Erfahrung und um Sprache und ihre Bedeutung, um Kultur und Ideologie.



Nach einer Diskussion der Fronten "Subjekt und Objekt in den Sozialwissenschaften", "Sprache und die Konstruktion von Bedeutungen" und "Schreiben oder Literatur" führt F. Haug erste Bearbeitungsschritte vor. Sie behandelt die Sprache, darin das Klischee, die Phrase und die Abstraktheit der Umgangssprache und die Sprachlosigkeit. Drei weitere Abschnitte gelten der Bearbeitung von Widersprüchen, Leerstellen und Schweigen und der Frage von Standpunkt und Interesse beim Schreiben. Sie fasst zusammen:

Ich möchte meinen praktischen Vorschlag, Erinnerungsarbeit zu leisten, wieder in den anfänglichen Kontext stellen. Ich begann mit der Langeweile in der Ökonomie im Grossen und brachte dies in Zusammenhang mit der Unbegriffenheit alltäglicher Praxen im Kleinen, insbesondere der weiblichen in ihrer Orientierung auf die Versorgung der Familie, die Fürsorge, das Wohl des Hausstandes usw. Um eine Erklärung zu finden, wie sich die Gesamtgesellschaft durch die

Leben der vielen täglich wieder herstellt, wollte ich die Erfahrungen der einzelnen für die Theoriebildung nutzen. Dies ist notwendig um die Unterdrückung der Frau und ihre Einbildung in die Reproduktion der Gesamtgesellschaft zu begreifen und damit zu verändern. Der Vorschlag ist nicht als Ersatz von Politik gemeint, sondern als Teil Kulturpolitik. Er richtet sich besonders an die Frauen in der Frauenbewegung im weiteren Sinn. Er verbindet die Basisaktivitäten mit der allgemein arbeitsteilig betriebenen Forschung. Überhaupt stellt er Arbeitsteilungen in Frage und damit Kompetenzen. Dass wir über die Art und Weise, wie die Menschen die gesellschaftlichen Strukturen leben, so wenig wissen, scheint auch eine Folge der Arbeitsteilung zu sein. Es gibt die Analyse der Strukturen – die Kritik der politischen Ökonomie – und Auffassungen über die Menschen. Dass z.B. von den Frauen abstrahiert wird beim Nachdenken über Wirtschaftsfragen, macht, dass sie sich langweilen in der Ökonomie und diese Politik als "nicht ihre Sache" von sich fernhalten. Da waren zum Beispiel die Farbwerke Höchst und ihre Wachstumsraten: Pharmazeutische und die Fasern. Fragen wir uns, wie man das eigentlich macht, den Umsatz etwa in Kunstfasern zu steigern, haben wir eine Antwort sofort bei der Hand. Das liegt u.a. daran, dass der Massenkonsum gesteigert werden kann, weil Frauen auf jeden Modegag hereinfließen. Befriedigt lehnen wir uns zurück, nehmen uns selbst aus der Analyse aus und nehmen als Antwort, wo die Fragen erst anfangen. Wie wird denn das gelebt? Warum handeln Frauen so, falls sie so handeln? Welche Bedeutung hat was für sie? Was verknüpfen sie an Hoffnungen, Sehnsüchten mit was? Wie wollen sie leben? Was haben sie für Pläne, wo wollen sie hin? Wie können sie leben? Wie bauten sie sich in diese Strukturen, sodass z.B. "die Mode" als mächtiges Subjekt mit ihnen Handel treiben kann? Ich möchte zum Abschluss eine kleine Geschichte vorlesen, die in einem Projekt entstand, das sich die Frage stellte: wie Frauen sich selbst aktiv zu Objekten machen, durch subjektives Tun als Subjekte verschwinden, Gegenstände zum Anschauen, Anfassen, Objekte etwa männlicher Begierde werden? Anstoss war eine Begegnung mit einer Frau in der Universität, die ein durchsichtiges

Kleid trug und darunter einen winzigen dreieckigen lila Schlüpfer und in diesem aufgrund sehr hoher Absatzschuhe ihren Hintern schwenkend mit ungezielter Einladung durch den Flur schritt. Wir fragten uns, wohin sie mit dieser Darbietung wirklich wollte, konnten uns nicht vorstellen, dass die Eindeutigkeit des Auftretens eindeutige Absicht der Akteurin war und wussten nicht, was sonst. Wir stellten fest, dass wir nicht so weit gehen mussten, um zu erkennen, dass

Endlich wurde es wieder Frühling und damit wärmer. Langsam konnte man die Mutter wieder bedrängen, Kniestrümpfe tragen zu dürfen. Als das Thermometer morgens auf dreizehn Grad kletterte, wurden zu der bereitgelegten Wäsche das erste Mal die heissersehnten Kniestrümpfe gelegt. Weil es aber eigentlich noch heller Wahnsinn war, die Mutter ihr die nächste Grippe drohend vor Augen hielt, sollte sie über die Unterhose noch eine blass hellblaue Wollhose anziehen. Die fand sie schrecklich, weil sie immer leicht kratzten und so babyhaft waren. Aber erstmals akzeptierte sie diesen Vorschlag, weil die dicken Strumpfhose damit der Verbannung auf den Boden näher kamen. Endlich wieder Luft an den Beinen, dachte sie auf dem Weg zur Schule. Die meisten Mädchen hatten noch keine Kniestrümpfe an und sie wurde beneidet, denn das sprach für die Tollheit der Eltern und wie man in der Lage war, seine Wünsche bei ihnen durchzusetzen. In der Pause wurde auch der erste Gummistiefel wieder herausgeholt und eifrig um höchste Höhen und komplizierte Sprünge gerungen. Ab kniehoch fing sie an, den Rock hinten runter zu halten, damit niemand, vor allem die frechen Jungen nicht, die blass blaue Unterhose sahen. Das war anstrengend, ersparte

auch wir unser Aussehen ständig kontrollieren, irgendwie zur Schau stellen, uns darstellen, nach unbekanntem Maßstab mit den Augen anderer taxieren, kurz, dass wir nicht selbstverständlich und einverständlich leben, sondern von uns mehr oder weniger unglücklich einen Ausdruck managen. Dieses Gewordensein unseres schaustellerischen Selbst, den Aspekt in dem ... wir uns als Objekte leben, wollten wir erforschen. So entstand also u.a. die folgende Geschichte:

Der Entenarsch

Hänseleien, aber verursachte auch Fehler, was sie ärgerte. Am Nachmittag ging sie mit der Grossmutter in die Stadt. In der Wäscheabteilung erzählte sie maulend, wie blöde sie die Hosen fände und dass sie sie einfach noch im Treppenhaus vor der Schule ausziehen und erst kurz vor der Haustür nach der Schule wieder anziehen werde. Die Grossmutter fragte eine Verkäuferin nach Wollschlüpfen für das Kind. Neben den bekannten etwas kräftigeren blauen gab es noch eine Neuheit: weisse Spielhöschen, aus ganz weichem Stoff und hinten hatten sie drei Reihen Rüschen. Pflegeleichter als Wolle sei sie obendrein. Die fand sie ganz toll. Der selbe Stoff wie die Unterwäsche ihrer Mutter. Sie bettelte so lange, bis die Oma nachgab. Sonntags sollte sie die anziehen. Ja, ja dachte sie, stopfte dann am Morgen die Wollhose zurück in den Schrank und zog mit Wonne die Rüschenhose an. Sie konnte die Pause kaum erwarten, bez. dass der Gummitwist endlich kniehoch war. Mit den Armen Schwung holend sprang sie so hoch sie konnte. Die Mädchen fragten, wo sie die denn gekauft habe, so eine wollten sie auch haben und die Jungen schrien: "Die hat ja'n Entenarsch!" Sollten sie doch schreien, so etwas tragen eben Erwachsene, die Jungen begreifen das eben nicht.

Ich kann an dieser Stelle kaum detailliert diese Geschichte bearbeiten: bzw. einen Bearbeitungsprozess schildern, dem weitere Fassungen folgen. Doch möchte ich auf einige Aspekte hinweisen, die meines Erachtens schon aus dieser kleinen Szenenwiedergabe sich allgemein verdeutlichen lassen. Die Geschichte ist einfühlend geschrieben; es fällt uns nicht schwer, ähnliche Ereignisse und Gefühle aus unseren Köpfen hervorzuholen. Wir können selbstverständlich folgen und entdecken doch rückblickend einige Merkwürdigkeiten.

Da ist einmal ein Widerspruch. Während es zunächst die Jungen waren, die vor allem die blassblaue Hose nicht sehen sollten, sind sie am Ende unerheblich, weil dumm. Wir halten beides für möglich – d.h. die Bedeutung von Personen ändern ihren Stellenwert im Begründungszusammenhang; vor der Blamage gegenüber Jungen rangiert das Erwachsenwerden und darin schon der komplizierte Zusammenhang, dass man etwas für andere tut und schon akzeptiert, dass sie es missdeuten und sich dennoch in der spiegelbildlichen Sicht durch andere baut. Deutlich, finde ich, wird auch der Kompromiss. Die Autorin mogelt das sprachlich so hin, dass die Übernahme fremder Standpunkte durch eine Art altkluger Hineinnahme von Wortstücken ins eigne Reden erahnbar wird: z.B. es war zwar heller Wahnsinn – hier hört man die Mutter – oder es gab eine Neuheit, pflegeleicht – die Sprache der Verkäuferin. Das werden später die eignen Maßstäbe sein, ihr Ursprung ausgelöscht.

Über einige Beziehungen wird geschwiegen. Sie tauchen in der erstarrten Fossilgestalt von Eigenschaften auf: die Hose ist babyhaft. Die Geschichte dieser Anstrengung, erwachsen zu werden, muss noch effizienter werden.

Warum ist es wichtig, zu zeigen, dass man sich bei den Eltern durchsetzen kann? Da wir uns später gerne als Opfer darstellen, sollten wir den Bruch suchen und zuvor die Stärke jener Zusammenhänge, in denen wir uns als Sieger zeigten.

Aber wir erfahren auch etwas über den Siegeszug der Farbwerke Höchst. Ihre Produkte stossen auf eine vielfältige, grossenteils nicht mehr bewusste Verknüpfung von Gefühlen, Körperempfindungen, Gerüchen, Geschmäckern, Personenbeziehungen, Erinnerungen an Siege und Niederlagen, an Freundschaften und

Stimmen, Hoffnungen und Pläne. Da löst ein weisser Volant in einem Schaufenster ein heftiges Gefühl von Freiheit und Schwung aus, von Triumph und Stärke, Sonne und Freundschaft. Die Verbindung ist abgebrochen. Mit so etwas arbeitet z.B. die Werbeindustrie, die den hohen Absatz vorbereitet. An ihr arbeiten auch wir, wenn wir das Leben bewusst machen.

Literaturverzeichnis

- Haug, Frigga: Erfahrungen in die Krise führen, in: Die Wertfrage in der Erziehung, Argument-Sonderband 58, Berlin/West 1981, 2
 Haug, Frigga: Erinnerungsarbeit, in: Die Sexualisierung der Körper, Argument-Sonderband 90, Berlin/West 1982
 Haug, Frigga (Hrsg.): Frauenformen. Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation. Argument-Sonderband 45, Berlin/West 1980
 Haug, Frigga: Frauen und Theorie. in: Das Argument 32, 3/4 1982
 Haug, Frigga: Männergeschichte, Frauenbefreiung, Sozialismus, in: Das Argument 129, 9/10, 1981